

Die Heimarbeiterin

Organ des Gewerksvereins der Heimarbeiterinnen

Das Blatt erscheint monatlich
Mitglieder erhalten es kostenlos
Redaktionschluss am 15. jeden
Monats

Herausgegeben vom Hauptvorstande
Hauptgeschäftsstelle: Berlin W 80, Mollendammstraße 15

Verantwortlicher: **Wend Schmidt** 2028
Erscheinenszeiten: wöchentlich von 1-1 und 3-4 Uhr, am Sonnabend von 3-4 Uhr

Zu beziehen nur durch die
Hauptgeschäftsstelle

Preis monatlich 20 Pfennig

Nummer 10

Berlin, Oktober 1926

26. Jahrgang

Geleit zum Werben.

Wie werde ich?

Mit frohem Mut,
mit wahren Wort und Liebesgut;
ich werb' mit Zuversicht,
denn ich bring' Freud' und Licht.

Wo werde ich?

Ich werb' im Haus,
die Einsamen hol' ich heraus
und führ' sie zum Verein
in ihrer Schwwestern Reihen.

Wann werde ich?

Zu jeder Zeit
bin unsrer Sache ich bereit!
denn fragst du unsre Mutter Behm:
„Sag, welche Zeit ist wohl genehm?“
So sagt sie dir:
„Sedwede Frist,
weil Gott mit unsrer Sache ist!“
Drum wisset: Heute ist der Tag
und jede zu, was sie vermag.
So wird es dem Gewerksverein
und unsrem Volk zum Segen sein.

Auf zum Werben!

Wie soll ich werben?

Esse wir die Frage „wie soll ich werben?“ beantworten, wären wohl eigentlich noch zwei Vorfagen zu stellen. „Soll ich werben?“ und „Wohin ich jetzt werben?“ — Daß eine der wichtigsten Pflichten jedes Mitgliedes gegen seine Gewerkschaft das Werben ist, braucht hier wohl kaum ausgeführt zu werden. Wir alle wissen, daß der tüchtigste Führer erfolglos ist, wenn er keine Truppen hinter sich hat. Wir alle wissen, daß es gute Arbeitgeber gibt, die bereit sind, dem Arbeiter — der Heimarbeiterin — einen anständigen Lohn zu geben, die wissen, daß nur eine richtig bezahlte Arbeiterschaft imstande ist, die sorgfältige und gute Arbeit herzustellen, die die deutsche Wirtschaft zu ihrem Wiederaufbau braucht. Aber wir wissen, daß es auch noch viele andere Arbeitgeber gibt, die durch schlechte Entlohnung Absatz und Profit gewinnen wollen, und daß man sie nicht durch Ueberredung, sondern nur durch Kampf zum Zahlen guter Löhne bewegen kann, und im Kampf entscheidet die Macht, in diesem Fall die Zahl der Organisierten. Von der Notwendigkeit des Werbens brauchen wir nicht zu reden, vielleicht ein paar Worte darüber, ob jetzt der richtige Zeitpunkt zum Werben ist. Eigentlich muß für ein gutes Gewerkschaftsmitglied jede Zeit richtige und geeignete Werbezeit sein; keine Woche, zum mindesten ein Monat dürfte vorübergehen, in dem es seiner Organisation nicht neue Mitglieder zuführt. Aber wir haben augenblicklich auch noch besonderen Anlaß dazu: Nach langen Monaten der Wirtschaftskrise, der Arbeitslosigkeit, scheint die Industrie sich wieder zu heben, Heimarbeiterinnen werden wieder eingestellt und müssen jetzt dafür sorgen, daß die durch Tarifverträge und Sachauschüsse festgesetzten Löhne auch wirklich gezahlt werden. Sonst ist die Arbeit der letzten Jahre vergeblich gewesen! Wer Arbeit hat, wird eher bereit sein, Beiträge zu

zahlen, wer noch keine Arbeit hat, hat umso mehr Zeit für das Werben. Die kommenden Monate müssen einen starken zahlenmäßigen Aufschwung unseres Gewerksvereins bringen. Keine Gruppe, kein einziges Mitglied darf sich davon ausschließen, auf uns allen liegt die Verantwortung für die zukünftige Entwicklung der Heimarbeit.

Wie soll nun geworben werden? Vor allen Dingen gilt es, sich beim Werben streng an die Wahrheit zu halten. Keine Lockversuche, keine Versprechungen, keine halben Wahrheiten oder Unwahrheiten. Es ist genug von dem zu berichten, was der Gewerksverein für die Heimarbeiterinnen getan hat. Sprechen wir beim Werben von der Kranken- und Invalidenversicherung, die er den Heimarbeiterinnen gebracht hat, sprechen wir davon, daß die Lohnsteuer endlich so zustande gekommen ist, daß sie auch auf Heimarbeiterinnenverhältnisse paßt; sagen wir den Heimarbeiterinnen, daß sie dem Gewerksverein ihre Einbeziehung in die Erwerbslosenfürsorge zu danken haben, daß er für die Errichtung von Betriebsstätten für Heimarbeiterinnen eingetreten ist, und daß er endlich den gesetzlichen Schutz ihrer Löhne durch die Sachauschüsse errungen hat. Heigen wir ihnen die Unterschiede in der Entlohnung in den Branchen ohne und in denen mit Tarifverträgen, sagen wir ihnen, daß in verschiedenen Branchen, in denen der Gewerksverein Tarifverträge abgeschlossen hat, die Heimarbeiterin bezahlte Löhne bekommt, — und sie sehen in großen Jühen die Arbeit der 26 Jahre, in denen der Gewerksverein besteht. Es ist ja klar, daß eine Organisation, die nur aus Heimarbeiterinnen zusammengesetzt ist, nur für Heimarbeiterinnen geschaffen ist, die Interessen der Heimarbeiterinnen ganz anders vertreten kann, als die gemischten Organisationen, bei denen zuerst immer die Zuschneider und Bügler, dann die übrigen Werkstattarbeiter und -arbeiterinnen und zum Schluß erst die Heimarbeiterinnen kommen. Denn die Heimarbeiterinnen sind in gemischten Organisationen die Mitglieder mit den niedrigsten Beiträgen, die noch dazu am schwersten organisierbar sind. Kein Wunder, daß sie leicht etwas Stiefmütterlich behandelt werden!

Die Arbeit des Gewerksvereins in den vergangenen Jahren gilt es zu schildern, aber auch die Zukunftspläne des Gewerksvereins müssen den Unorganisierten erklärt werden. All das Erreichte ist ihnen fertig in den Schoß gefallen; für die noch zu erringenden Fortschritte sollen sie mitkämpfen. Auch für Heimarbeiterinnen muß, wenn auch in anderen Formen wie für die übrige Arbeiterschaft, eine geregelte Wochenarbeitszeit erreicht werden. Die Heimarbeiterinnen sollen nicht einige Wochen des Jahres vom frühen Morgen bis in die sinkende Nacht hindurch ununterbrochen bei der Arbeit sitzen, um dann in langen, arbeitslosen Wochen das mühsam Verdiente zum karglichsten Lebensunterhalt zu verbrauchen. Die Industrie muß damit rechnen lernen, die Saison länger auszuhalten, die Pausen kürzer und kürzer werden zu lassen. Der Lohnschutz, den das Hausarbeitgesetz gewährt, muß ausgedehnt werden. Für die zu schlecht entlohnte Heimarbeiterin muß der Sachauschuss eintreten, damit sie nicht aus Sorge, durch eine Klage ihre Arbeit zu verlieren, auch schlechter bezahlte Arbeit annimmt. Vor dem Unterbieten durch Frauen, die nur zu verdienen wollen und denen es auf die Lohnhöhe nicht so ankommt, müssen die berufsmäßigen Heimarbeiterinnen geschützt werden. Möglichkeiten zur Ausbildung und Weiterbildung für alle Branchen müssen geschaffen werden, damit die

Heimarbeiterinnen für gute Arbeit guten Lohn verlangen können. Das Recht der Kündigungsfrist, auch der Heimarbeiterin muß unbestreitbar sichergestellt werden. Auskömmliche Löhne, geregelte bezahlte Ferien müssen allen Heimarbeiterinnen erzwungen werden. Auch dazu sollen alle diejenigen mithelfen, die wir jetzt werden wollen. Sagt ihnen, daß es eine Schande ist, andere für sich kämpfen zu lassen und das Erzwungene mühelos in die Tasche zu stecken. Sagt ihnen, daß es eine Lust ist, sich und seinem ganzen Stande durch treues Einsetzen vorwärtszuhelfen. Sagt ihnen, daß nur der Stand den Aufstieg verdient, dessen Mitglieder bereit sind, sich mit ihrer ganzen Persönlichkeit dafür einzusetzen.

Sind die Unorganisierten für das alles noch nicht reif, wollen sie für ihren Beitrag gleich greifbare Vorteile sehen, so kann man ihnen ja auch von den Nähmaschinenverträgen sprechen, durch die die Maschinen um so und soviel Prozent billiger sind, von anderen gemeinsamen verbilligten Einkäufen, von den Erholungshäusern, die für unsere Mitglieder geschaffen sind, von Arbeitsbeschaffung, die einzelne Gruppen eingerichtet haben. Aber all das ist nicht die Hauptsache, sondern das sind nur Mittel, um die wirtschaftliche Lage der Heimarbeiterinnen zu heben, wie der Krankengeldzuschuß, die Wöchnerinnenbeihilfe, das Sterbegeld, die Streit- und Ausgesperrtenunterstützung auch. Einsamen Heimarbeiterinnen bietet der Gewerbeverein monatliche Versammlungen, gemeinsame Ausflüge und Feste, lenkbegierigen Bekehrte und Diskussionsabende, schlichteren Vertretung bei Behörden und beim Arbeitgeber. Das ganze Leben der Heimarbeiterinnen soll erleichtert werden durch den Gewerbeverein, umsozt werden vom Gewerbeverein. Wird ein Mitglied krank, so besuchen es die Kolleginnen, und aufs Grab von Dahingegangenen legt die Gruppe einen Kranz nieder.

Ganz klar muß das neugeworbene Mitglied aber auch seine Pflichten kennen. Der Wochenbeitrag in Höhe eines Stundenlohnes ist nur eine von ihnen. Wer ein gutes Gewerbevereinsmitglied werden will, muß die Gruppen- und Branchenversammlungen besuchen, die „Heimarbeiterin“ lesen und sich überall für seine Organisation einsetzen. Die christlichen Gewerkschaften, zu denen unser Gewerbeverein gehört, sind keine religiösen Vereinigungen; sie sorgen nur dafür, daß innerhalb ihrer Verbände niemand in seinem Glauben gestört wird. Sie sind ebensowenig politische Vereine. Aber sie sind auch keine Klassenkämpfer: sie wollen die Volksgemeinschaft bauen, in der die Arbeiterschaft (mit ihr die Heimarbeiterinnen) ein vollberechtigtes, gleichwertiges Glied im Volksganzen ist. Aufwärts soll der Weg der deutschen Arbeiterschaft, der Weg Deutschlands gehen, denn ohne den Aufstieg Deutschlands ist kein Fortschritt der deutschen Arbeiterschaft möglich.

Aus nun wollen wir an die Arbeit gehen und die zu uns holen, die zu uns gehören.

Margarete Wolff.

Aus dem Berufsleben einer Heimarbeiterin *).

Berlin, den 1. November 1925.

Liebe Nichte!

Du möchtest wissen, warum ich Heimarbeiterin wurde, da man es doch als Werkstatтарbeiterin so sehr viel besser hätte. Arbeitszeit und Löhne sind meistens wirklich geregelt. Kommt man nach Geschäftsschluss nach Hause, so ist die Wohnung sauber, keine angefangene Arbeit liegt umher, und man kann sich die freien Abende so schön wie nur möglich gestalten. Dagegen hast Du mich abends noch sehr oft bei der Arbeit angetroffen. Auch was Du sonst noch alles vorbringst, klingt sehr schön und ist auch richtig, solange man vogelfrei ist. Die Sache bekommt aber sofort ein anderes Gesicht, sobald uns Familienverhältnisse besondere Pflichten auferlegen.

Du weißt, unsere Mutter wurde früh Witwe. Von uns drei jüngsten Geschwistern hatte nur ich die Schneidererei erlernt. Die eine Schwester machte wundervolle Perlstidereien und hatte an ihrer Arbeit viel Freude, besonders wenn sie Aufgaben erhielt, die ihr höhere Ziele setzten, wenn es galt, Extra-Aufträge auszuführen. So schmück z. B. eine ihrer Arbeiten den Altar der Kreuzkirche. Aber leider sind diese Arbeiten nicht entsprechend bezahlt; in dieser Branche sind nur Damen tätig, die für Taschengeld arbeiten; sie aber mußte für den Lebensunterhalt sorgen und sich daher notgedrungen „umstellen“. — Die andere Schwester hatte den hauswirtschaftlichen Beruf erwählt und war stets „in der Fremde“, was dem Resthähnchen auch nicht sehr

gefiel. Nun versuchten wir zwei älteren Schwestern gemeinsam es zunächst mit der Privatschneidererei. Es ist dies eine angenehme und unter Umständen auch lohnende Beschäftigung, wenn — ja wenn die Kundinnen nicht immer vergessen wollten, daß verplauderte Zeit doch auch schließlich vergeudete Zeit ist. Was will man alles sehen an fertigen Sachen, an Modestillern, an Neuheiten in Zutaten usw.; und wie vieles weiß man noch besser als alle Modestillern der Welt. Und nebenbei, wenn man einander schon länger kennt, was gibt es alles zu erzählen! — Es war dann jedesmal so nett und so gemütlich bei der Schneiderin. Aber daß diese nun die verplauderte Zeit oft in den Nachstunden einholen muß, daran dachte man nicht. Man war nur erstaunt, wenn die Rechnungen allmählich größer wurden, und wir waren nicht sehr angenehm berührt, wenn wir auf die Zahlung warten mußten oder wenn gar allerhand Kunstgriffe nötig wurden, um überhaupt zum Gelde zu kommen. War es da ein Wunder, wenn wir, — wie so viele in den letzten Jahren — es mit der Blumen- und Kleider-Konfektion versuchten?

Ich kann nicht sagen, daß es uns anfangs sehr gut gefallen hätte; aber bald merkten wir doch den Unterschied. Wir hatten stets wöchentlich unser Geld und hatten fast nie „stille Zeit“. Wenn sie wirklich doch einmal kam, dann freuten sich unsere früheren Kundinnen, daß wir wieder einmal zu haben waren. Wir hatten uns eben stets bemüht, immer sauber und pünktlich die Arbeit zu liefern, und das wird in guten Geschäften meistens mehr geschätzt, als von Privatkunden. Ein weiterer beruflicher Vorteil liegt auch darin, daß man als Heimarbeiterin für gute Geschäfte stets den Entwicklungen in Mode und Technik unwillkürlich folgt, während man als einzelne Privatschneiderin so leicht zum Stillstand und damit zum Rückschritt kommt.

Wie anders gestaltete sich bei gemeinsamer Heimarbeit das Familienleben für uns! Die Mutter kam nach der Verheiratung der älteren Geschwister zu uns, die jüngste Schwester kam auch „aus der Fremde“ nach Hause. In vorkommenden Krankheitsfällen konnten wir nun einander ausbilden. Als Heimarbeiterin muß man nicht bei Wind und Wetter das Gedränge in Straßen- und Hochbahn vergrößern, man braucht auch nicht so viel Kleider und Stiefel. Und wie viel länger kann man sich frisch und arbeitsfähig erhalten, während man in größeren Betrieben so leicht von der Jugend an die Wand gedrückt wird. Nun höre ich aber schon Deine Einwendungen und Deine Frage: „Wie steht's aber mit Löhnen und Arbeitszeiten?“ Darauf will ich Dir im nächsten Brief antworten und Dir nachweisen, wie notwendig es wäre, daß jede Heimarbeiterin sich organisiert. Deine Tante E. W.

Technik — Haushalt — Konsumgenossenschaft.

Die Technik feiert Triumphe. Sie schreitet unentwegt weiter trotz Wirtschaftskrise und mancherlei unndiger Flaumaderel. Wir haben allen Anlaß, uns dessen zu freuen, wenn uns auch auf der anderen Seite die Schatten bedrücken; Tausende Arbeitskräfte sind zum Ruhen verurteilt, tausende Härte sinnen, aus der Not der Arbeitslosigkeit herauszukommen. Gewiß, es fehlt an Mitteln, die Wirtschaft wieder flottzumachen, es fehlt noch mehr an Möglichkeiten, schnelle Umstellungen in einzelnen Arbeitsgebieten vorzunehmen. Und noch etwas kommt hinzu: die Maschine ersetzt mehr und mehr die menschliche Kraft, — immer neue Vereinfachungen und Erfindungen schalten fast ganz den Menschen aus. Was früher vielleicht in harter Tagesarbeit geleistet wurde, geschieht heute durch einen Hebelbruch der Maschine. Wir können und wollen die Technisierung und Rationalisierung (Verbesserung der Arbeitsmethoden) nicht aufhalten. Sie gehören heute in das Programm und in die Gedankenreihe all derer, die sich mit Wirtschaftspragen beschäftigen. Nicht genug damit: die Technik greift über auf alle Gebiete; sie spielt nicht nur in der Volkswirtschaft eine große Rolle, sondern auch schon in der Hauswirtschaft.

Wir Frauen haben uns allzuwenig mit den Fragen der Technik auseinandergesetzt, trotzdem wir einen großen Teil der Arbeitskräfte in der Volkswirtschaft, mehr noch in der Hauswirtschaft stellen. Wir wissen, Fraueninteressen sind anderer Art, Frauen Sinn sieht meist nach anderen Dingen. Das ist gut so und muß sein. Aber auch hier stehen Fraueninteressen am Wege. Wir haben sie nur nicht richtig erkannt, vielen Dingen nicht die Bedeutung beigegeben, die ihnen zukommt. Um nur einiges anzuführen: Das elektrische Licht, mit allem, was es im Gefolge hat: Kochherde und Bügeleisen, Staubsauger und Lämpfe und vieles mehr. Brauchen wir es nicht gedankenslos einmal der Bequemlichkeit, ein andermal der Billigkeit halber? Denken wir an die Vereinfachung, die

*) Prämitiertes Wettbewerbsschreiben vom November 1925.

es der Hausfrau gebracht hat: Das Reinigen der Petroleumlampe hörte auf; — wo früher das Herdfeuer angemacht werden mußte, tut's heute schnell der elektrische Kocher oder Gasherd. Das sind doch große Umwälzungen für den Haushalt, für die Arbeit der Hausfrau. Wir brauchen nur noch hinzuweisen auf so viele Vereinfachungen: statt des Reibeisens die Reibmühle, statt des Holzeneisens das elektrische Bügeleisen, u. a. m.

Alle diese Dinge wachsen täglich in neue Formen hinein. Man braucht nur einige Wochen einmal nicht in der Stadt an den Schaufenstern vorbeigegangen zu sein, und man entbedt immer wieder neue Dinge, die die Arbeit der Hausfrau erleichtern sollen, ihr manches abnehmen, das sie früher tüchtig schaffend getan und für das sie heute einfache Mittel hat, die ihr Ersparnis an Arbeit und Geld bedeuten. Gewiß, die wirtschaftlich schlechte Lage gestattet es den meisten Frauen nicht, immer wieder mit den Neuanfassungen das Alte zu verdrängen und das bis jetzt Gebrauchte einfach beiseite zu schieben; es bleibt gewissermaßen nur einem kleinen Kreis vorbehalten, ihren Haushalt technisch auf das neueste einzurichten. Die Hausfrau würde vielleicht manches gerne kaufen; aber sie empfindet die wirtschaftliche Lage noch schwerer als der Mann, weil sie mit dem heute meist so großen Einkommen den Haushalt führen muß. Bei anderen stößt die Vereinfachung der Haushaltsführung mit technischen Mitteln auf große Schwierigkeiten, weil die Hausfrau vom guten alten Schlag sich meist an die gewohnten Arbeiten hält und Neuerungen gar nicht oder wenig beachtet. Und noch etwas: die junge Generation weiß im allgemeinen viel zu wenig von hauswirtschaftlichen Dingen. Wir müssen auch das einmal feststellen: unsere Mädchenwelt hat zu wenig hauswirtschaftliche Kenntnisse. Manche verstehen es so, daß das Mädchen einfach eine natürliche Eignung und auch demzufolge eine genügende Kenntnis für den Haushalt besäße. Dem ist nicht so. Die Hauswirtschaft muß genau so gelehrt werden wie jeder andere Beruf. Wir haben uns das alles etwas leicht gemacht. Und weil es so ist, darum müssen wir auch ein gewisses Verlagen der Frau als Konsumentin feststellen. Weite Kreise unserer Frauen verwirtschaften das so gering gewordene Volksvermögen in geradezu leistungloser Weise. Woher kommt das? Weil wir alle, Männer und Frauen, viel zu wenig Kenntnisse haben von der Bedeutung der Hauswirtschaft im Rahmen der ganzen Wirtschaft eines Volkes, von der Bedeutung der Hausfrau als Konsumentin — als Käuferin. Es ist an der Zeit, nun endlich einmal etwas mehr über die Stellung der Hausfrau zur Volkswirtschaft zu sagen, höchste Zeit, daß wir Frauen uns selbst damit beschäftigen. Gewiß, wir haben Frauenvereine usw., die das tun; auch sonstige Frauenorganisationen müßten sich noch stärker mit solchen Fragen befassen. Die Konsumgenossenschaften, die sich in den letzten Jahren sehr stark mit Fragen, die die Hausfrauen angingen, beschäftigten, haben aber ein ganz besonderes Interesse daran, daß Fragen, die die Hausfrau als Konsumentin und Produzentin angehen, stärker in die öffentliche Diskussion und in die innere Arbeit der Konsumgenossenschaften hineingebracht werden. Gerade die Verbraucherorganisationen können und wollen es der Frau klar machen, was eine planmäßige Wirtschaft für den Einzelhaushalt bedeutet, daß nicht nur die gute Wirtschaftsführung den Grund für eine wirtschaftliche Besserung abgibt, sondern daß gerade der Gedanke des zweckmäßigen, planvollen Einkaufs eine Stütze für den einzelnen Haushalt und darüber weit hinaus eine Angelegenheit des ganzen Volkes mit seiner Wirtschaft ist.

Und das wollen wir der Hausfrau heute noch einmal sagen: Der Anschluß an eine Konsumgenossenschaft ist heute notwendiger denn je. Er bedeutet zunächst eine Stärkung der Genossenschaftsbewegung. Eine starke Genossenschaftsbewegung ist in der Lage, für den einzelnen Verbraucher billige und gute Lebensmittel und Bedarfsartikel abzugeben. Die Ersparnis gibt der Einzelfamilie die Aussicht, die Haushaltsführung zu verbessern, sei es durch bessere Lebenshaltung, sei es durch Anschaffung nützlicher Gegenstände, die der Hausfrau die Arbeit erleichtern. Darüber hinaus gewinnt die Frau aber auch größeren Einfluß als Konsumentin.

Sie muß ihr wünschen und erstreben, um auch in Fragen der Wirtschaft mitarbeiten zu können. Gerade hier eröffnen sich ihr Gebiete, die recht stiefmütterlich bis jetzt behandelt wurden. Sie kann durch ihren Einkauf den Verbrauch von Artikeln bestimmen: Was sie kauft, soll zweckmäßig, gut und preiswert sein; was sie ablehnt, soll nicht unnötig fabriziert werden. Sie kann in den Verbraucherorganisationen auf eine Schulung in Fragen des Verbrauches und der Produktion drängen; — selbst zu diesem Zwecke mit Hand anlegen. „Im Einzellos der Hausfrau liegt eine wirtschaftliche Großmacht.“ Frauen, überlegt den Inhalt dieses Satzes. Der Wille der

vereinigten Hausfrauen als Einkäuferinnen, als Mitglieder der Konsumgenossenschaften könnte in kürzester Zeit geradezu Umwälzungen auf den verschiedensten Warengebieten hervorrufen.

In den Genossenschaften macht sich ja auch mehr und mehr der Wille bemerkbar, die Frauen zur Mitarbeit heranzuziehen. In einer Verbraucherorganisation bedeutet diese Aussicht sehr viel. Wir Frauen sollten diese Gelegenheit ergreifen und durch starke Anteilnahme am Leben der Konsumvereine dafür sorgen, daß gerade sie zu einem Instrument der Selbsthilfe, aber auch zu einer starken Stütze der Frauen in allen Fragen der Hauswirtschaft werden. E. D.

Die Konsumgenossenschaften des Reichsverbandes deutscher Konsumvereine werben in der Woche vom 3. bis 10. Oktober einheitlich für den Zusammenschluß der Verbraucher. Eine ganze Woche auf die Werbe- und Aufklärungsarbeit der Genossenschaften eingestellt; das ist etwas Neues, ein erster Versuch! Möge ihm Erfolg beschieden sein!

Stehen wir am Anfang eines Konjunkturmchwunges?

Ueber dieses Thema sprach Sonntag, den 22. August, unser christlicher Gewerkschaftsführer Friedrich Waltrusch-Berlin in Frankfurt a. M. vor vollbesetztem Saal. Die Gedankengänge des Redners waren etwa folgende:

Vor dem Kriege erschöpfte sich das Aufgabengebiet der Gewerkschaften mit der Regelung der Löhne, der Arbeitszeit und sonstiger Fragen auf sozialpolitischem Gebiet. Wenn auch jetzt noch die soziale Besserstellung der Arbeiterschaft im Vordergrund der gewerkschaftlichen Aufgaben steht, so muß der Arbeiter von heute doch einen Schritt weitergehen und eine schärfere Einsicht in die Zusammenhänge des Wirtschaftslebens im eigenen Lande und in anderen Ländern zu gewinnen suchen.

Beim Blick in den heutigen Stand der Wirtschaft macht man die Beobachtung: der heutige Stand der Arbeitslosigkeit bedeutet nicht, daß es auch der Wirtschaft entsprechend schlecht geht. Es wird von Arbeitgeberseite mehr gezimmert über den schlechten Gang der Wirtschaft als nötig wäre, und vielfach werden viel zu niedrige Zahlen angegeben.

Es war natürlich, daß nach der Stabilisierung eine Krisenzeit kam. Sie war nur hinausgeschoben worden durch die Geldausföhlungen des Auslandes infolge des Damesgutachtens. So hatte Deutschland im August 1925 nur 195 000 Arbeitslose zu verzeichnen, eine so niedrige Zahl, wie sie seit Jahren nicht erreicht worden war. Seit zwei Jahren sehten die vielen Konkurse ein, die viele Betriebe, die nicht gesund waren, hinwegsegelten. Jetzt ist die Konkursziffer wieder normal wie in Friedenszeiten.

Dadurch, daß nach Krieg und Inflation zwei bis drei Millionen Menschen mehr als vorher auf den Arbeitsmarkt strömten, dadurch, daß 750 000 junge Menschen, die sonst jährlich beim Militär dienten, jetzt Arbeit suchen, durch den Zustrom der aus den abgetretenen Gebieten geflüchteten Deutschen stieg bis Februar dieses Jahres die Arbeitslosigkeit auf über zwei Millionen Menschen, und beträgt noch heute über 1 1/2 Millionen. Dazu kamen die Rationalisierungsmaßnahmen der Industrie. Die Maschinen haben viele Tausende von Menschenkräften verdrängt.

Daß jetzt in der zweiten Hälfte der Bauperiode noch 20 bis 30 Prozent der Bauarbeiter arbeitslos sind, liegt daran, daß die Mittel für die Bautätigkeit zu spät bereitgestellt wurden. Bis zur Auszahlung haben manche Gelder etwa zwanzig Instanzen zu durchlaufen. Auch das Geschäft mit Rußland kam spät in Gang, weil die Bankiers monatelang um ein halbes Prozent stritten.

Nicht zuletzt dem Treiben der Gewerkschaften ist es zu danken, daß die Dinge jetzt besser in Fluß kommen. Das Aufjensegeschäft ist jetzt in vollem Gange. Große Aufträge auf landwirtschaftliche Maschinen sind in Deutschland eingelaufen. Für Wohnbauten, für Aufträge der Reichspost, für Kanal- und Straßenbauten sind jetzt viele Millionen Mark zur Verfügung gestellt. Diese Arbeiten sind teilweise schon in Angriff genommen. Besonders aber der verstärkte Wohnungsbau ist mit einem Bauprogramm für vorläufig drei Jahre in Angriff genommen, (man hofft, es auf zehn Jahre zu verlängern); in erster Linie sind Landarbeiterwohnungen geplant, da durch die Unterbringung deutscher Landarbeiter in anständigen Wohnungen die polnischen Arbeiter abgehoben werden können. In der Ruhrkohlenindustrie ist durch den englischen Bergarbeiterstreik ein sehr großer Aufschwung eingetreten; die

Goldbestände sind um 60 bis 70 Prozent gelichtet. In der Eisen- und Stahlindustrie ist eine Belebung zu verzeichnen. Auch in der Textilindustrie zeigen sich hoffnungsvolle Zeichen. Schlecht steht es noch im Holzgewerbe; doch wird sich daselbst mit der Zunahme der Bautätigkeit sicherlich heben.

Trotz aller Ausichten auf Besserung ist es nicht zu umgehen, daß in Deutschland mindestens eine halbe Million Menschen aufs Land zurückgeführt werden müssen. Das ist nur möglich durch eine großartige Siedlungspolitik. Für unser Volk hat dies auch eine große politische Bedeutung, da ohne einen dichten Wall von deutschen Kleinbauern, die mit ihrer Scholle verwachsen sind, der deutsche Osten auf die Dauer nicht zu halten ist.

Der Redner freifte dann auch die Not der jugendlichen Arbeitslosen, für die unbedingt Maßnahmen getroffen werden müßten, um sie von der Straße zu bringen, sei es durch Arbeit oder Schulungskurse.

Alles in allem entrollte der Vortragende eine hoffnungsvollere Lage. Er warnte davor, unsere deutsche Wirtschaft immer krank zu nennen; dann würden die Syndikati die Löhne nur immer weiter herabzudrücken versuchen. Unsere Einnahmen aus Zöllen und Steuern seien gegen den Anfang des Jahres erheblich gestiegen. Diese Tatsache deute unbedingt auf eine Besserung der Wirtschaft hin. Auch die Leistung des einzelnen Arbeiters stehe statistisch weit über der Friedensleistung. Der Zinsfuß für geliehene Gelder ist seit 1924 durchschnittlich über 60 Prozent billiger geworden. Allerdings wird die Besetzung der deutschen Wirtschaft durch das Dawesgutachten von Jahr zu Jahr stärker, und man weiß noch nicht, wie sie die Lasten auf die Dauer ertragen soll.

Sehr wichtig zur Hebung des Konsums wäre es, wenn die Preise stärker als bisher herabgesetzt würden. Bei der rationalisierten Produktion ist es nicht zu verstehen und zu entschuldigen, daß dies nicht schon in größerem Maßstabe geschehen ist. Der volle Betrag aus der Hauszinssteuer sollte dem wichtigsten Schlüsselgewerbe, dem Wohnungsbau, zugeführt werden.

Vor allem aber sollten sich die Unternehmer religiös verantwortlich fühlen für das Wohlergehen ihrer Arbeiter und Angestellten. Dies Problem sei auch auf der Weltkonferenz der christlichen Kirchen in Stockholm sehr ernst behandelt worden. Besonders die amerikanischen Wirtschaftsführer hätten den deutschen Unternehmern ins Gewissen geredet und ihnen zu bedenken gegeben, daß die Blüte der Wirtschaft nur kommen kann mit steigender Lebenshaltung eines berufsfreudigen Arbeiterstandes.

Soziale Rundschau.

Neue gesetzliche Bestimmungen der Invaliden-Versicherung. Vom 1. Juli an gelten für die Kinderzulagen und Waisentrenten folgende Neuerungen: Das Lebensalter, bis zu dem Waisentrente oder Kinderzulage gewährt wird, ist allgemein auf das 16. Lebensjahr festgesetzt. Steht das Kind nach Vollendung des 15. Lebensjahres in einer Berufsausbildung oder geht es noch zur Schule, so wird die Rente oder die Kinderzulage bis zur Vollendung der Ausbildung, längstens aber bis zur Vollendung des 21. Lebensjahres weiter gewährt. Ist ein Kind infolge von Gebrechen außerstande, für seinen eigenen Unterhalt zu sorgen, so wird der Kinderzuschuß dem Versicherten, der es überwiegend unterhält, weiter gewährt, solange der Zustand dauert.

Die Höhe der Waisentrente hängt von den Leistungen des Versicherten ab. Sie setzt sich zusammen: Aus dem Reichszuschuß, d. h. 26 Mark jährlich, dazu fünf Zehntel des Grundbetrags und des Steigerungsbetrags der Invalidenrente, die der Versicherte bezogen hat, oder bei Eintritt der Invalidität bezogen haben würde. Der Kinderzuschuß ist einheitlich geregelt worden. Er beträgt bei allen Invalidentrenten 90 M. jährlich bzw. 7,50 M. monatlich.

Ferner ist eine Verringerung eingetreten für Personen, die gleichzeitig Ansprüche an die Unfall- und an die Invalidenversicherung haben. Bisher wurde die Invalidenrente unverkürzt neben der Unfallrente gewährt. Infolge neuer Bestimmungen ruht ein Teil der Invalidenrente, während Unfallrente bezogen wird. Diese Kürzung tritt sowohl für den Unfallrentner selbst in Kraft, als für die Hinterbliebenen, denen Renten aus der Unfallversicherung gezahlt werden.

Neuregelung der Wochenhilfe. Am 1. Oktober 1926 treten neue gesetzliche Bestimmungen für die Wochenhilfe in Kraft, ein weiterer Fortschritt in der Fürsorge für unsere Schwangeren und Wöchnerinnen, den unsere Mitglieber mit Freude begrüßen werden. Auf Grund des

neuen Gesetzes, das am 19. Juli vom Reichstag beschlossen worden ist, werden 1. bei der Entbindung oder bei Schwangerschaftsbeschwerden von der Krankenkasse Hebammenhilfe, Arznei und kleinere Heilmittel gewährt, außerdem die bisher ärztliche Behandlung, falls sie erforderlich ist. Die Hebamme ist nicht berechtigt, außerdem noch irgendwelche Entschädigung von der Wöchnerin zu fordern.

2. Es wird ein einmaliger Beitrag zu den sonstigen Kosten der Entbindung und der Schwangerschaftsbeschwerden in Höhe von 10 M. gezahlt; findet eine Entbindung nicht statt, so werden als Beitrag zu den Kosten der Schwangerschaftsbeschwerden 6 M. gezahlt. Der einmalige Barbetrag, der bisher in Höhe von 25 M. als Wochenhilfe zu den sonstigen Kosten der Entbindung und als Schwangerschaftshilfe gezahlt wurde, ermäßigt sich also von jetzt ab auf 10 M., da die Krankenkassen erweiterte Leistungen übernehmen. Bisher hatten die Vorstände der Krankenkassen das Recht, allgemein zu beschließen, daß bei Entbindungen und bei Schwangerschaftsbeschwerden freie Hebammenhilfe und freie Arznei gewährt würden, und in den Fällen, wo sie dies beschloßen, betrug bisher schon der Barbeitrag zu den Entbindungskosten 10 M. 3. Wie bisher wird als Wochenhilfe ein Wöchengeld in Höhe des Krankengeldes, jedoch von mindestens 50 Pf. täglich gewährt für vier Wochen vor, und sechs zusammenhängende Wochen unmittelbar nach der Niederkunft. Bis jetzt war das Wöchengeld für die ersten vier Wochen spätestens mit dem Tage der Entbindung fällig. Diese Bestimmung ist gestrichen. Von jetzt an wird das Wöchengeld für die Zeit vor der Entbindung jeweils sofort fällig. Dies bedeutet eine große Erleichterung für die Schwangeren. Die Dauer des Wöchengeldbezuges vor der Entbindung wird auf zwei weitere Wochen ausgedehnt, wenn die Schwangere während dieser Zeit keine Arbeit gegen Entgelt ausüben kann und der Arzt feststellt, daß die Entbindung voraussichtlich innerhalb von sechs Wochen stattfindet. Trifft sich der Arzt, so hat die Schwangere gleichwohl Anspruch auf das Wöchengeld von dem in dem ärztlichen Zeugnis angenommenen Zeitpunkt bis zum Tage der Entbindung. 4. Die Bestimmungen über die Höhe des Stillgeldes bleiben unverändert in Kraft. Die Mutter erhält, solange sie ihr Kind selbst stillt, längstens für die Dauer von 12 Wochen, ein Stillgeld in halber Höhe des Krankengeldes, mindestens 25 Pfg. täglich. — Folgende Kann-Vorschrift, die im Interesse unserer Säuglingsfürsorge einen Fortschritt verspricht, fand Aufnahme in das Gesetz:

„Die Säugung oder die oberste Landesbehörde kann bestimmen, daß die Kassen bei Zahlung des Stillgeldes auf den Wert der regelmäßigen Inanspruchnahme von Mütterberatungsstellen, Säuglingsfürsorgestellen oder gleichartigen Einrichtungen hinwirken.“

Die Säugung der Kasse kann, wie bisher, die Dauer des Wöchengeldbezuges bis auf 12 Wochen, und die Dauer des Stillgeldbezuges bis auf 26 Wochen verlängern. Sie kann auch bei weiblichen Versicherten den Barbeitrag zu den Entbindungskosten von 10 M. bis 25 M. heraufsetzen.

Die Voraussetzungen für die Berechtigung zum Empfang von Wochenhilfe bleiben unverändert. Die Versicherte hat nachzuweisen, daß sie während zehn Monaten innerhalb der letzten beiden Jahre vor der Entbindung und sechs Monate innerhalb des letzten Jahres Mitglied der Kasse war. Dieselbe Dauer der Kassenmitgliedschaft muß ein versicherter Ehegatte oder ein Vater nachweisen, damit die Ehefrau bzw. die in häuslicher Gemeinschaft mit dem Vater lebende Tochter, Stieftochter oder Pflegetochter Familienwochenhilfe erhält. Die Sachleistungen der Familienwochenhilfe sind die gleichen, wie bei der Wochenhilfe. Nur die Barleistung ist geringer. Es gilt dafür der Mindestsatz von 50 Pf. täglich für Wöchengeld und von 25 Pfg. täglich für Stillgeld. — Die Bestimmungen sind dahin ergänzt, daß die Wöchnerin eine bestimmte Geldentschädigung erhält, falls die Entbindung ohne Zustimmung der Kasse in einem Wöchnerinnenheim geschieht, oder falls die von der Kasse gebotene Hebammenhilfe nicht in Anspruch genommen wird.

Aus unserer Bewegung

Die Zukunft der Heimarbeit. Ueber den Leitartikel in der Septemberrummer unserer Heimarbeiterin „Die Zukunft der Heimarbeit“ von Oberregierungsrat Dr. Weissbach ist ein lebhafter Meinungsaustausch in unseren Gruppen entstanden. Viele sehen die Entwicklung der Dinge mit anderen Augen an, wie der Verfasser. Abschließendes wird man über die Frage wohl aber erst sagen können, wenn unsere Wirtschaft aus der Krisenzeit heraus wieder in ruhige normale Bahnen gekommen ist.

Jedenfalls wäre es ein Glück, wenn jede einzelne Heimarbeiterin für sich die Folgerung zöge, sich in ihrer Branche zu vervollkommen. Sie würde damit stetigere Beschäftigung und bessere Entlohnung erreichen und für unsere Gesamtwirtschaft würde das einen starken Fortschritt bedeuten.

Bekanntmachungen des Hauptvorstandes. Werbewoche. Im Oktober wird in jeder unserer Ortsgruppen eine Werbewoche veranstaltet. Jedes einzelne Mitglied hat die Pflicht, nach Kräften mitzuarbeiten. Die Gruppenvorstehenden werden bis 10. November über das Ergebnis der Werbearbeit an den Hauptvorstand berichten. Aufnahmescheine (mit Namen der Werberin versehen) werden mit eingesandt. Für die Gruppe, die am erfolgreichsten wirbt, ist ein Preis ausgesetzt. Nun bitten wir herzlich, daß jede tut, was sie irgend kann. Auf zum Werben!

Preisanschreiben. Nachdem unser Preisanschreiben im Vorjahre rege Beteiligung fand, rufen wir alle Mitglieder auf zu einem neuen Wettbewerb. Das Thema lautet: „Was ich beim Werben erlebte“. Die Schreiben sind unter Angabe von Namen und Adresse des Mitgliedes spätestens bis zum 15. November an die Hauptgeschäftsstelle zu senden.

Gauverband Brandenburg. Die Werbewoche für Groß-Berlin findet vom 11. bis 18. Oktober statt. Aufnahmescheine, mit Namen der Werberin versehen, sind bis spätestens 25. Oktober an die Hauptgeschäftsstelle einzusenden. Bei dem Stiftungsfest am 5. November veranfaßt der Gauvorstand eine Verteilung von Preisen an die erfolgreichsten Werberinnen. Auf Mitarbeit jedes einzelnen Mitgliedes wird zurechtgesehen.

Die Lohnbewegung in der Schürzenbranche. Am 15. September wurde die Arbeit wieder aufgenommen, nachdem den Zwischenmeistern von den Fabrikanten die bindende Auflage gemacht war, daß ihnen auf die vom Fachauschuß für die Heimarbeiterinnen festgesetzten Löhne prozentuale Unkostenzuschläge gezahlt werden. Unsere streikenden Mitglieder stehen wieder in Arbeit. — Jetzt ist also auf strikte Durchführung der Löhne zu achten. Wer nicht richtig bezahlt wird, melde dies sofort unter Vorlegung von Arbeit und Lohnbuch bei der Hauptgeschäftsstelle.

Ausstellung mit Verkauf. Nachdem die mit Verkauf verbundene Ausstellung Ende Juni einen sehr erfreulichen Erfolg hatte, findet voraussichtlich vom 11. November an in der Hauptgeschäftsstelle wieder eine Ausstellung gleicher Art statt. Die Mitglieder können schon jetzt Arbeiten dafür anmelden.

Am Mittwoch, 20. Oktober, nachmittags pünktlich 3 Uhr, findet für unsere Mitglieder eine Besichtigung der Häuser und Anlagen des Johannisstiftes in Spandau statt. Elektrische Fahrverbindung 154 und 54 (Halenfelde). Beteiligung aus allen Gruppen ist sehr erwünscht.

Berlin-Nord. Wie üblich, so hatten wir auch dieses Mal am zweiten Mittwoch im Monat unsere Versammlung. Gleich am Anfang sagte Frau Thiele, sie wollte nicht immer nur allein reden. Wir sollen auch unser Teil zur Ausgestaltung der Versammlung beitragen. Nach einigen gewerkschaftlichen Fragen kamen wir auf das Werben zu sprechen. Bald zeigte sich reges Interesse dafür. Als Namen von Schürzenarbeiterinnen verlesen wurden, die zu besuchen und einzuladen seien, fand sich fast jede zu Werbegängen bereit. Gott schenke uns dafür gutes Gelingen. Damit aber niemand der Neuen geladenen Ort und Zeit der Versammlung vergißt, laden wir noch kurz vor der Versammlung Einladungsboten aus. Unsere zweite Vorsitzende berichtete über unseren Besuch in der Metzerei Bolle und über die tadellosen Einrichtungen für Milchreifehaltung, für Butter- und Käsebereitung. Viele bereden es nun, — leider zu spät, — nicht mitgegangen zu sein. — Dann erzählte ein Mitglied von der Gaujüngling. Danach kam unsere Geroldliste an die Reihe, auf die stets viele Bestellungen eingetragen sind. Wir haben beschlossen, bei unserem alten Verfahren zu bleiben, das heißt, die Ware gleich bei Bestellung zu bezahlen. Denn: „Wer gleich bezahlt, vergißt auch nicht, die Ware nachher abzunehmen!“ Weiter verging die Zeit zu schnell. Wir mußten uns die Besprechung des Leitartikels aus der „Heimarbeiterin“ bis zum nächsten Mal aufheben, wo wir hoffentlich einige neue Mitglieder aufnehmen können.

Berlin-Ost. Unsere Vorstandsmitglieder und Vertrauensfrauen sind eifrig mit Vorarbeit für die Werbewoche beschäftigt. Sie würden Herzogern den Wunsch ihrer geliebten Hauptvorstehenden erfüllen, und dafür sorgen, daß jedes Mitglied dem Verband wenigstens ein neues Mitglied zuführt. Es gibt noch so viele unorganisierte Heimarbeiterinnen im Osten von Berlin! Fast in jedem Hause hängen Nähmaschinen und es wird Zeit, daß wir die Kolleginnen zusammenholen. — Reulich erzählte uns

ein junges Mitglied: „noch neun unorganisierte Heimarbeiterinnen wohnen mit mir zusammen im Hause!“ Weiße Wege braucht man also nicht zu machen, um eine tüchtige Werberin zu sein! — Manchmal sind aber die Nachbarinnen am schwersten zu gewinnen. Deshalb haben wir unsere Mitglieder gebeten, und die Namen ihrer Hausgenossinnen anzugeben, die sie nicht selbst besuchen wollen. Wir werden sie von anderen Mitgliedern ihrer Branche besuchen lassen, die finden sie vielleicht eher zugänglich; manchmal gilt ja mehr, wer von weiter herkommt.

Wir hoffen, daß der Gauvorstand und Werbeausschuß mitgehen wird, und die gelese „Heimarbeiterin“ der letzten Monate wollen die Besucherinnen auch mitnehmen. Denn eine aufgeklärte Berufsarbeiterin will doch orientiert sein, ehe sie sich aufnehmen läßt. Drum vergesse auch keine Werberin ihr Sagens-Bestehen einzusetzen. —

In der Versammlung wurden allerlei Vorschläge gemacht: wir wollen den Unorganisierten von den Erleichterungen erzählen, die der Verband uns bietet, von Krankengeldzuschuß, von wirtschaftlichem Vorteil bei Einkäufen von Nähmaschinen u. a., von unserer freiwilligen Sterbeversicherung, die beim letzten Todesfall 191 M. auszahlt, von unserem herrlichen Erholungsheim in Sachsenhausen. „Aber zuerst und zuletzt spricht ihnen von dem Nutzen, den die Gewerkschaft fürs Berufsleben bietet; denn was bedeuten uns die wirtschaftlichen Hilfen im Vergleich zu unseren verbesserten und gesicherten Löhnen! Soviel versteht auch die unorganisierte Unorganisierte, daß gehobener Lohn leichteres Leben bedeutet; und was wir am eigenen Leib erfahren haben, das können wir auch anderen klar machen: nämlich, daß wir nur vorankommen in unserem Heimarbeiterinnenberuf, wenn wir im Verband zusammenhalten,“ rief eins der erfahrensten alten Mitglieder. „Ja, es wäre wirklich nun an der Zeit, daß sie alle kämen und daß dem unwissenden Unterbieten in unserer Branche ein Ende gemacht würde! Es soll immer noch Damenmäntelnäherinnen und Wäsche- und Schürzennäherinnen in Berlin geben, sagt man, die nichts von den Lohnfestsetzungen der Fachauschüsse wissen und billiger arbeiten.“ „Wißt ihr, man sollte in die Höhe gehen und ihnen unser Gewerkschaftslied in die Fenster singen: Bereit nur wird uns ein gutes Recht, wer draußen steht der bleibt ein Knecht, — vielleicht hören sie uns dann!“

Ich weiß nicht, ob dieser Rat ganz ernstlich gemeint war. Eine Gesangsabteilung haben wir nicht, und bis jetzt hat sich fürs Singsingen noch nicht die erforderliche Beteiligung gefunden. Bereit sind wir, ihnen in die Ohren zu schreien, daß wir kein andres Ziel haben, als den Heimarbeiterinnen zu helfen, damit das Leben leichter und schöner für sie wird. Wir Aufgeklärte können immer nicht glauben, daß es Frauen geben sollte, die für Freudenbotenschaften taub sind und denen man nicht beizustehen machen kann, daß niemand auf der Welt die Heimarbeiterinnen mehr lieb hat, wie unsere Hauptvorstehende, die das deutsche Volk sich um der Heimarbeiterinnen willen in den Reichstag holte und daß kein anderer jemals so viel für sie erreicht.

Unsere schnellebige Zeit.

Es ist eine gute Einrichtung unserer Zeitung, daß sie in ihrer Sonntagsnummer eine ständige Rubrik „Gedanktage“ führt. An unserem Ruhetage, an dem wir mit Ruhe und mit mehr Nachdenken als am Arbeitstage unsere Zeitung lesen, lassen wir das Gelesene ganz anders als sonst auf uns wirken. Bei mir wenigstens ist das der Fall; die Fälle der Nachrichten, die uns aus aller Welt zugetragen werden, kann ich im allgemeinen nur zum kleinsten Teil bewältigen. Und darauf rechnet wohl auch der Zeitungsschreiber. Wer wäre imstande, seine volle Gedankenkraft auf seine Arbeit zu sammeln, nachdem er die ganze bunte Fülle von Ereignissen aus aller Welt in sich aufgenommen hat. Verliert, daß man dies ganze reiche Geschehen miterlebt.

Gestern nun las ich zuerst, daß vor hundert Jahren die Gaslaterne die neueste Erfindung war! „Ende September 1826 wird die Straße Unter den Linden in Berlin mit Gas beleuchtet. Es ist dies die erste Straßenbeleuchtung dieser Art in Deutschland.“ — Ich konnte eine Weile nicht weiter lesen. Das war mir zu erstaunlich. Ich malte mir aus, wie denn das Straßenbild unserer preussischen Hauptstadt damals wohl ausgesehen haben mag, das selbst wir Älteren uns kaum mehr ohne Autoverkehr vorstellen können. — Die Pferdebahn ist in unserer Erinnerung fast zum Märchen geworden, die gehört nicht weit von der Zeit des Planwagens, der Gemüse und Butter vom Land hereinbrachte, an dem das Rindvieh vorhegetrieben wurde, das durch die Stadt den Todesweg zum

Schlachthof trachte. Und doch erinnere ich mich des Tages, an dem unser Vater erzählte, es würden nächstens Wagen ohne Pferde durch die Straßen rollen. „Für wie dumme Vater uns hält, wenn er glaubt, wir ließen uns hereinlegen,“ dachten wir. — Stellen wir uns unsere Warenhäuser in Petroleumbeleuchtung vor. Wer kann's? Nein, — das brauchen wir nicht zu können, es gab ja keine Warenhäuser und keine fertigen Kleider und keine Stiefel zu kaufen damals; es gab ja wohl auch keine Heimarbeiterinnen der Bekleidungsindustrie Anno dazumal? Es ist schwer, sich greifbar vorzustellen, was alles es nicht gab.

Dann las ich weiter: Vor 44 Jahren starb der Schöpfer der organischen Chemie, vor 9 Jahren der Erfinder der Zeitlupe für den Kinematographen! Welche lebensumgestaltenden Erfindungen hat die Kenntnis der organischen Chemie seitdem ermöglicht; wie weit entfernt ist unsere Zeit mit ihren Geschehen vorkäufenden Vorführungen im Lichtspieltheater von jener Zeit, da man unter die Linden ging, um die Gasbeleuchtung zu bestaunen! Waren das wirklich nur hundert Jahre? Hätte der Urgroßvater nicht gemeint, daß wir Trübsinn reden, wenn wir ihm hätten glaubhaft machen wollen, daß wir Bewegungen sehen, die noch kein Auge gesehen hat, weil die Zeitlupe sie für uns zerlegt, daß wir hören, was hunderte von Meilen entfernt gesprochen und gesungen wird, daß Menschen in der Luft fliegen können, wie die Vögel, daß man unseren Körper durchleuchtet, daß man künstlich regnen läßt und die Wirkungen der Sonnenkraft künstlich hervorbringt? Und — fragt man sich leise — ist es ein Wunder, daß in diesem erfindungsreichen Zeitalter die Menschen ein bißchen zu „Größtenwahnsinn“ neigen?

Was stand „unter anderem“ diesmal noch in meiner Sonntagszeitung? — Da war zu lesen von Plänen für Ausnutzung der Lufterlektrizität: Ein Ingenieur denkt darüber nach, ob es lohnend sein würde, die Elektrizität der Luft auszunutzen. Zweifellos ließe sie sich aufspeichern, denn auch ohne Gewitterbildung ist sie in geringer Menge stets vorhanden. Frage nur, ob es „wirtschaftlich rentabel“ ist, den Blitz einzufangen. Da ist bereits ausgerechnet, wieviel aufgespeicherte Energie die Erde insgesamt besitzt. Nur — heute ist es noch unlohnend, die Lufterlektrizität dem Menschen dienstbar zu machen. — Ich schlage die Seite um und lese nicht Phantasiepläne, sondern in Ausführung begriffene Pläne: Die Provinz Schlesien und der Freistaat Sachsen schließen sich zu einem großen Ring für Zuführung elektrischer Kraft zusammen. Es handelt sich um einen Hunderttausend-Volt-Ring zwischen Sachsen und Schlesien. Zum Teil sind es Kohlenkraftwerke, zum Teil Wasserkraftwerke, die miteinander in Verbindung gesetzt werden und sich durch gegenseitige Stromzufuhr ergänzen sollen. Dänscht hat man ja die gefährlichen schlesischen Gebirgsflüsse gestaut und ihre Kraft der Industrie und der Landwirtschaft dienstbar gemacht. Freilich sind das nicht die größten Kraftwerke in Deutschland. Unsere Bayern denken an ihr Walchensee-Kraftwerk, das die gesamten bayerischen Staatsbahnen betreibt. Es ist nur eine neue Großkraftquelle neben anderen. — Weiter lese ich vom Bau „des neuen Junkers-Riesen“, eines zweifelhafte Flugzeuges: Es wird Kabinen mit Betten haben und Massensendungen von Gütern aufnehmen. Denn da das Fliegen ja nun (für manche Leute) eine alltägliche Sache geworden ist, so wollen sie auch schlafend fliegen. Es wird nun auch, so sagt der Bericht, die Schwierigkeit behoben, daß man bis jetzt englische Motorräder nicht mit deutschen Flugzeugen weiterbefördern konnte. Wir doch nicht rückständigen Heimarbeiterinnen erfahren hierdurch erst, daß dies auch zu den modernen Bedürfnissen gehört! Daß in der nächsten Spalte die Studierenden an unseren technischen Hochschulen in Deutschland mit der gewaltigen Zahl von 25 000 angegeben werden, kann bei den Triumpfleistungen der Technik nicht erstaunen.

Zum Bild modernen Könnens gehört die weitgehende Steigerung der Leistungen des menschlichen Körpers. Man denke an die Ausdauer, welche der Organismus durch Schulung erreicht. Das Erklimmen höchster Berggipfel gehört nicht mehr zu den Seltenheiten. Der Körperpol wird überfliegen, der Kanal wird einmal und noch einmal durchschwommen, wie Märchen Klingt's — und ist doch Wirklichkeit.

All dies erleben wir, und wir „gewöhnen uns daran“, stehen einen kleinen Augenblick ergriffen still und finden es morgen selbstverständlich, daß wir den Hörer an unser Ohr legen und einem Konzert in Rom zuhören, ins Kino gehen und die Wunder der Naturwelt in den Tropen und anderes kaum Beachtete vor unseren Augen sich abrollen sehen. Und es mag wohl ein Schuß sein, den Gott uns gegeben, daß wir „uns gewöhnen“ und dadurch davor bewahrt werden, einem Allzuviel der Eindrücke zu erliegen. Aber das

große Wunder, das ehrfürchtige Staunen, das Bewußt- und denkend-Erleben, das sollten wir uns bewahren. Wir Menschen sind es doch nicht, die so Fabelhaftes schaffen und hervorbringen. Wir hören auf, was uns auf Erden gegeben, und machen es uns dienstbar. Dies alles ist vorhanden in Gottes Welt, und was mag alles noch vorhanden sein, wovon wir im Jahre 1926 so wenig ahnen, wie unsere Großväter vor fünfzig Jahren von Elektrizität, Kino und Luftschiff? Unsere großen Forscher und Entdecker waren sich bewußt, daß sie nur Handlanger sind, die in emsiger Arbeit, in Anspannung ihrer Geisteskräfte, Vorhandenes, das Gott uns in der Natur gegeben hat, ihren Mitmenschen nutzbar machten. Und anstatt mehr oder minder gedankenlos die Erweiterungen unseres Wissens und unserer Lebensmöglichkeiten hinzunehmen, sollten sie uns in immer wachsender Ehrfurcht und Dankbarkeit zu der über uns waltenden Allmacht anschauen lassen. Dann werden wir unser Leben in gesteigertem Bewußtsein, in einem tieferen Glücksgefühl erleben. Wenn wir das Große erfassen, soweit es uns zugänglich ist, wird auch manches Kleine von uns abfallen, das jetzt einen allzu breiten Raum in unserem Leben einnimmt. — So werden wir nicht nur „miterleben“, sondern unser Leben an dem Erlebten wachsen lassen. Elisabeth Landsberg.

Nachtrag zum Versammlungsanzeiger.

- Berlin-West.** 11. Oktober, 8. November, 13. Dezember, 8 Uhr, Schöneberg, Hauptstr. 47.
- Brandenburg.** 11. Oktober, 8. November, 13. Dezember, 8 Uhr, Stitt auf dem Werder.
- Breslau.** 12. Oktober, 9. November, 14. Dezember, 1/8 Uhr, Taschenstr. 21, bei Paschte.
- Dresden-Mittstadt.** 14. Oktober, 11. November, 9. Dezember, 1/8 Uhr, Jägerndorffstr. 17, Stadtmision.
- Dresden-Pieschen und Neustadt.** 11. Oktober, 8. November, 13. Dezember, 1/8 Uhr, Konkoldienstr. 4.
- Dresden-Großsied.** 8. Oktober, 5. November, 1. Dezember, 1/8 Uhr, Tittmannstr. 21.
- Meißen.** 12. Oktober, 9. November, 14. Dezember, 8 Uhr, im Volkshaus, Großenhainer Straße.
- Plauen.** 5. Oktober, 2. November, 7. Dezember, 8 Uhr, Untere Endstr. 4.

Sanverband Brandenburg. Am Freitag, 5. November, abends 7 Uhr, findet im Lehrereinshaus, Alexanderstr. 41, unser **Stiftungsfest** statt. Mitglieder und Angehörige sind herzlich eingeladen. Eintrittspreis 75 Pf. Eintrittskarten in den Gruppenversammlungen und an der Abendkasse.

Zwei liebe Mitglieder sind aus unseren Reihen geschieden.

In **Berlin-Süd** starb am 3. September 1926 nach mehr als zehnjähriger Zugehörigkeit zum Gewerbeverein, unser liebes Mitglied

Frau Anna Schulz, geb. Zabl,
geboren am 12. März 1876 in Berlin.

In Gruppe **Stuttgart-Bohning** starb am 10. September 1926 nach mehr als sechzehnähriger Zugehörigkeit zum Gewerbeverein, unser liebes Mitglied

Frau Roline Möck, geb. Scharr,
geboren am 15. August 1867 in Wöhlingen. Die Gruppe schreibt: „Trotz sehr geschwächter Gesundheit hat sie ihr Amt als Vertrauensfrau mit großer Treue ausgeübt.“

Inhalt: Gestalt zum Werden. Wie soll ich werden? Aus dem Bericht — zu fassen einer Heimarbeiterin. Inhalt — Gewerbeverein — Konjunkturschwung? — Gestalt zum Werden: Aus geschichtlichen Bestimmungen der Sozialen-Bewegung. Bewegung der Wochenhilfe. — Was unsere Bewegung? Die Zukunft der Heimarbeiter. Bekanntmachungen des Gewerbevereins. Sanverband Brandenburg. Berlin-West. Berlin-Ost. Unsere nächste Zeit. Nachtrag zum Versammlungsanzeiger. Inhalt.